

Verehrter Erzbischof Edmundo Abastador,
ehrwürdige Schwestern,
liebe Gläubige!

Wir feiern schon den ganzen Tag ein wunderbares Fest zu Ehren der Heiligen Hildegard. Viele sind gekommen. Und damit drücken Sie aus, dass die Kirchenlehrerin Hildegard eine Bedeutung in Ihrem Leben hat. Und diese Verbundenheit materialisiert sich hier in Eibingen.

Wenn ich auf die lange Tradition dieses Ortes schaue und die große Anzahl von Gläubigen vor mir sehe, dann kann der Eindruck entstehen, dass es gar nicht so schlecht um den Glauben und die Kirche bestellt ist. Ich begegnete unter Ihnen Menschen, die sich intensiv mit der Heiligen Hildegard auseinandersetzen, die sich von ihr inspirieren lassen. Ich nehme Menschen wahr, die im Glauben verwurzelt, die religiös und kirchlich engagiert sind und die sich nicht zuletzt auch daran freuen, mit Gleichgesinnten dieses Hochfest zu feiern.

Aber der genauere, der tiefere Blick zeigt, dass die Anzahl an jüngeren Menschen vergleichsweise gering ist. Das mag auch dem Umstand geschuldet sein, dass der heutige Festtag für viele jüngere Menschen schlicht ein Schul- und Arbeitstag ist. An diesem Punkt passt dann eben die eigene Lebensplanung und der Alltag nicht mit dem Ereignis, das wir hier bedenken und feiern, zusammen. Da driftet etwas auseinander, zunächst unmerklich, aber beständig. Dieser Befund trifft nicht nur hier und heute zu, sondern subtil und manchmal eben auch offenkundig andernorts.

Auch wenn wir hier heute feiern, so können wir doch nicht umhin anzuerkennen, dass das Ereignis andere unberührt lässt. Ihnen sagt die Heilige Hildegard nichts. Von Glauben und Kirche erwarten sie sich auch nicht mehr viel. Innerkirchliche Skandale und die erschreckenden Enthüllungen der MHG-Studie des letzten Jahres haben diesen Trend verstärkt. Immer öfter sagen Menschen, dass sie auch ohne Gott und Kirche gut leben können.

Da hat sich etwas gedreht. Inzwischen sind jene begründungspflichtig, die glauben und beten, noch in die Kirche gehen, also Sie und ich. Und auch die Kirche selbst ist begründungspflichtig. Sie kommt von innen und außen unter Druck. Da gibt es widerstreitende Positionen, um die gerungen wird. Es geht dabei um die Rolle der Frau in der Kirche, die Freigabe des Zölibats, die Frage nach Segensfeiern für Paare, die nicht kirchlich heiraten können. Diese und andere Themen sind im Raum. Ein wegdrücken und ausweichen ist nicht mehr möglich. Wir haben uns den Fragen zu stellen und nach Antworten zu suchen. Ein „einfach weiter“, so wie bisher, kann es nicht geben.

Ist es vielleicht auch möglich, diese Anfragen aus vitalem Interesse von Gläubigen im Ringen um die Frage, wie in der Welt von heute katholisch sein möglich ist, zu verstehen?! Unter dieser Perspektive würde dann deutlich, dass es nicht um die einfache Wiederholung dogmatischer Bestände geht, sondern um ein Lesen und Verstehen der Zeichen der Zeit, die daraufhin zu prüfen sind, wie angesichts geschichtlicher Veränderungen und Wissenszuwachs „das, was sich *damals* in Jesus ereignet hat, *heute* als Evangelium verkündigen lässt.“¹

Ein erster Schritt, aus dieser ohne Zweifel herausfordernden und durchaus auch beklemmenden Situation, für die Kirche ist wohl das gemeinsame Gespräch und damit das gemeinsame Ringen, um Positionen und die Vergewisserung von Aspekten und Argumenten, die für den weiteren Weg weisend sind. Dieser Meinung ist wohl auch Papst Franziskus, der bereits zu mehreren Bischofssynoden eingeladen hat. Die nächste, die Amazonassynode, steht jetzt im Oktober unmittelbar bevor. Und auch die deutschen Bischöfe suchen angesichts drängender Probleme Perspektiven, im gemeinsamen Gespräch mit Frauen und Männern auf dem Synodalen Weg.

¹ Michael Seewald, Reform. Dieselbe Kirche anders denken, Freiburg / Basel / Wien 2019, 136.

Auch zu Hildegards Lebzeiten fanden mit großer Regelmäßigkeit Synoden statt.² Dabei war nicht nur Rom Versammlungsort. Auch „an zahlreichen anderen Orten“³ fanden Synoden statt. Inhaltlich ging es vor allem darum, den Primatsanspruch des Papstes durchzusetzen. Daneben gab es aber auch Synoden von sogenanntem „minderen Rang“. Bei diesen Zusammenkünften hatten i.d.R. die Metropolen den Vorsitz. Darüber hinaus gab es regelmäßig stattfindende Diözesansynoden. „Die für Hildegard nächstgelegene und zugleich wichtigste war die Synode von Reims im Jahr 1148.“⁴ Der Papst (Eugen III., 1145-1153) machte auf seiner Hinreise eine längere Station in Trier und kam dort mit Texten und Aussagen von Hildegard in Kontakt.

Wir können also festhalten, dass synodale Vorgänge zu Hildegards Zeit die selbstverständliche Weise waren, wie es in der Kirche zu Entscheidungen in Fragen der Verwaltung und der Gesetzgebung kam.⁵ Was heute als besonders gilt, hat nicht nur eine lange Tradition, sondern war üblich.

Die Kirche hat Erfahrung mit gemeinsamer Beratung in schwierigen, auch zukunftsentscheidenden Fragen. Ein markantes Ereignis in dieser Linie ist das Zweite Vatikanische Konzil, aber auch die Würzburger Synode könnten wir hier nennen. Es ist gut, dass der Meinungsaustausch geführt wird. Vor diesem Hintergrund kann uns Hildegard als anerkannte Kirchenlehrerin auch einiges mit auf den Weg geben, für den synodalen Prozess und nicht zuletzt auch für den Weg der Kirchenentwicklung in unserem Bistum.

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass die Ekklesiologie, also das Kirchenverständnis von Hildegard, von einer heilsgeschichtlichen Perspektive geprägt ist. Darin kommen der Gedanke und die Hoffnung zum Ausdruck, dass Gott seinem Volk den Weg weist. Durch sein Handeln in den Sakramenten, in Schrift und Tradition offenbart sich Gott. Und durch Taufe und Firmung sind wir alle mit Gaben des Heiligen Geistes gesegnet und begabt. Diese sollen wir entdecken, leben und mehren.

Diese Überzeugung wird in den Werken der Hildegard in großartigen Bildern geschaut, beschrieben und gedeutet.⁶ Modern, in den Worten des Zweiten Vatikanischen Konzils formuliert, bedeutet dies, dass wir alle Anteil an den priesterlichen, königlichen und prophetischen Ämtern Christi haben (LG 31). Das ist ernst zu nehmen, im Ringen um Antworten angesichts der anstehenden Fragen und Weichenstellungen. Die Begabungen im Volk Gottes ernst zu nehmen hat zur Konsequenz, anders über die Anliegen von Aktionen wie Maria 2.0 zu sprechen, anders über das Verhältnis zwischen dem allgemeinen und dem besonderen priesterlichen Amt zu sprechen, anders Ämter und Dienste auszuüben.

Das alles wird sichtbar, erfahrbar, wenn nicht im Modus von Macht, sondern im Modus der Autorisierung agiert wird. Damit ist jener Prozess gemeint, in dem das gute Argument einem Vorschlag gleicht, mit dem man sich auseinandersetzt und schließlich nicht umhinkommt, sich diesen Vorschlag zu Eigen zu machen. Das eröffnet kreative Zugänge und verhindert Blockaden.

Auch bei Hildegard stehen die Hierarchieebenen nicht im Vordergrund. Sie haben eine selbstverständliche Rolle und Aufgabe im Gefüge der Kirche. Das wird von ihr anerkannt und das ist m.E. auch heute anzuerkennen. Allerdings geht es darum zu schauen, in welcher Weise und von wem diese Rollen und Aufgaben in der jeweiligen Zeit erfüllt werden können. Auch Hildegard hat für ihre Sicht der Dinge gekämpft, z.B. wenn es um die Verkündigung des Wortes Gottes ging. Sie war verkündigend tätig: sie hat geschrieben, komponiert und nicht zuletzt auch gepredigt. Und das alles mit einer Klarheit und geistlichen Durchdringung,

² Peter Walter, Zwischen den Papstkonzilien des Hohen Mittelalters und dem 2. Vatikanum. Anmerkungen zur Ekklesiologie Hildegards von Bingen, in: Rainer Berndt SJ in Verbindung mit Maura Zátanyi OSB, Unversehrt und Unverletzt. Hildegards von Bingen Menschenbild und Kirchenverständnis heute, Münster 2015, 571–585.

³ Peter Walter, Zwischen den Papstkonzilien des Hohen Mittelalters und dem 2. Vatikanum. Anmerkungen zur Ekklesiologie Hildegards von Bingen, in: Rainer Berndt SJ in Verbindung mit Maura Zátanyi OSB, Unversehrt und Unverletzt. Hildegards von Bingen Menschenbild und Kirchenverständnis heute, Münster 2015, 571–585, 572.

⁴ Peter Walter, Zwischen den Papstkonzilien des Hohen Mittelalters und dem 2. Vatikanum. Anmerkungen zur Ekklesiologie Hildegards von Bingen, in: Rainer Berndt SJ in Verbindung mit Maura Zátanyi OSB, Unversehrt und Unverletzt. Hildegards von Bingen Menschenbild und Kirchenverständnis heute, Münster 2015, 571–585, 572.

⁵ Vgl. Peter Walter, Zwischen den Papstkonzilien des Hohen Mittelalters und dem 2. Vatikanum. Anmerkungen zur Ekklesiologie Hildegards von Bingen, in: Rainer Berndt SJ in Verbindung mit Maura Zátanyi OSB, Unversehrt und Unverletzt. Hildegards von Bingen Menschenbild und Kirchenverständnis heute, Münster 2015, 571–585, 572.

⁶ Peter Walter, Zwischen den Papstkonzilien des Hohen Mittelalters und dem 2. Vatikanum. Anmerkungen zur Ekklesiologie Hildegards von Bingen, in: Rainer Berndt SJ in Verbindung mit Maura Zátanyi OSB, Unversehrt und Unverletzt. Hildegards von Bingen Menschenbild und Kirchenverständnis heute, Münster 2015, 571–585, 583.

so dass ihre Argumente überzeugt haben. Sie wurde zur Ratgeberin, zu einer inspirierenden und unüberhörbaren Stimme. Sie agierte dabei nicht im Modus der Macht, sondern setzte immer wieder darauf, in dem was sie sagte und tat, von anderen autorisiert zu werden. Das war allerdings auch nur möglich, weil sie sich positionierte. Daran führt kein Weg vorbei, auch in unseren Tagen nicht.

Wir können von Hildegard aber noch etwas Weiteres für unsere Gegenwart lernen: es geht nicht um die Kirche, sondern um die Existenz des Evangeliums. Kirche ist kein Selbstzweck. Sie dient „jemandem und etwas, was sie gar nicht ist: nämlich Gott und allen Menschen. (...) Kirche ist dafür da, daß Gottes innigste Beziehung mit allen Menschen zum Ausdruck kommt und daß darüber eine Einheit unter allen Menschen möglich ist.“⁷ Und als Mitglieder der Kirche geht es deswegen auch um uns. Wie wird in Kontakt mit Ihnen und mir deutlich, dass wir auf Gott vertrauen und auf das Reich Gottes warten?

Dabei sollte uns, die wir noch das Evangelium des heutigen Tages im Ohr haben, bewusst sein, dass dieses Warten nicht bedeutet, einfach Zeit verstreichen zu lassen. Es ist vielmehr nötig, sich in Klugheit vorzubereiten auf das, was mit dem Reich Gottes auf einen und eine zukommt.⁸ Wir sollten uns davor hüten, wie die törichten Jungfrauen zu erwarten, dass der Herr nicht lange auf sich warten lässt und dass dann schon alles gut werden wird. Wir sollten nicht Menschen gleichen, die sich ihrer Sache sicher sind. Menschen die genau wissen, was der Plan Gottes ist und in diesem Modus Positionen formulieren und Entscheidungen treffen. Die sich nicht mit Sachen belasten, die Unsicherheit und Zweifel gegenüber dem heraneilenden Bräutigam signalisieren würden. Für diese Menschen ist die Erwartung schon so gut wie dessen Eintreffen. Solche Menschen brauchen keine Rückversicherung, brauchen kein Öl in der Lampe. Aber das Gleichnis von den törichten Jungfrauen konterkariert die religiöse Gewissheit. Die klugen Jungfrauen sind jene, die Zweifel haben und die die Unsicherheit auch zeigen. Sie haben nämlich Öl in ihren Krügen.

Wer sich sicher ist, wird wie die törichten Jungfrauen erfahren, dass das Öl der Sicherheit ausgehen kann. Dann ist es aber auch schon zu spät. Man kann kein Öl nachfüllen, wenn Gott kommt. Dann kann auch nicht mehr geteilt werden. Wer auf den Bräutigam hofft, der oder die muss klug sein und nicht selbstsicher.

Ich denke, dass diese Perspektive auf die törichten Jungfrauen auch für uns vielsagend sein kann. Gerade in unseren Tagen, wo wir im Bistum, in der deutschen Kirche, aber auch in unseren Familien und Beziehungen um neue Positionierungen im Glauben, in der Theologie und um die Präsenzweisen des Christlichen ringen. In den Gesprächen und Versammlungen gibt es immer welche, die sich sicher sind. Die genau zu wissen scheinen, was jetzt gesagt und getan werden muss. Bei ihnen gibt es keine wahrnehmbaren Zweifel. Sie lassen sich nicht irritieren von Fragen, die an sie gestellt sind. Aber steht man wirklich in der Erwartung des Reiches Gottes, wenn man sich auf der vermeintlich sicheren Seite weiß? Kann man sich wirklich des eigenen Ortes im Reich Gottes sicher sein? Es gibt sie tatsächlich, die verriegelten Türen Gottes; sie drohen besonders dann, wenn man sich zu sicher ist in Bezug auf Gott.

Und damit liegt die Frage auf dem Tisch, was ist das zusätzliche Öl, das die klugen Jungfrauen heute einpacken: Ich denke es ist die Offenheit für Fragen und Anfragen, in der eigenen Existenz und im Gespräch mit anderen. Es ist die Anstrengung herauszufinden, wie sich das, was sich in Jesus ereignet hat, heute als gute Nachricht verkündigen lässt.

Ich wünsche uns, dass wir Fragende und Suchende bleiben und mit Weggefährten und Weggefährtinnen wie die Heilige Hildegard, hoffen, glauben und lieben und das Reich Gottes für die Menschen und uns ersehen.

Amen.

⁷ Hans-Joachim Sander, nicht ausweichen. Die prekäre Lage der Kirche, Würzburg 2002, 101.

⁸ Vgl. Hans-Joachim Sander, nicht ausweichen. Die prekäre Lage der Kirche, Würzburg 2002, 61.